

Brigitte Blobel
Neues vom Süderhof –
Wo ist Ben?



DIE AUTORIN

Brigitte Blobel, 1942 in Hamburg geboren, studierte Theaterwissenschaften und Politik und arbeitete in Frankfurt bei Associated Press. Neben ihrer Tätigkeit als freie Journalistin und Drehbuchautorin hat sie zahlreiche Bücher für Jugendliche und Erwachsene geschrieben, die bereits mehrfach ausgezeichnet und in 14 Sprachen übersetzt wurden.

Folgende Süderhof-Bände sind bei OMNIBUS erschienen:

Das Versteck hinterm Deich (27046)

Gefährliche Jagd (27047)

Das Pferderennen (27049)

Der Feuerteufel (27052)

Molle darf nicht sitzen bleiben (27053)

Bei cbj ist von derselben Autorin erschienen:

Herz im Gepäck (12953)

Brigitte Blobel

Neues vom Süderhof –

Wo ist Ben?

OMNIBUS
ist der Taschenbuchverlag für Kinder
in der Verlagsgruppe Random House



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SG5-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *Munken Print* liefert Arctic Paper
Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch Mai 2006
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 1989 Brigitte Blobel
Der Titel »Neues vom Süderhof – Wo ist Ben?«
erschien erstmals 1989 im Pelikan Verlag, Hannover.
Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch
OMNIBUS, München
Umschlagbild: Silvia Christoph
Umschlagfoto: Ralf Kreuels
Umschlagkonzeption:
Basic-Book-Design, Karl Müller-Bussdorf
Herstellung: CZ
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN-10: 3-570-27048-3
ISBN-13: 978-3-570-27048-6
Printed in Germany

www.omnibus-verlag.de

1. Kapitel

»Schläfst du?«

Molle hatte sich ganz tief unter ihre Bettdecke vergraben. Nur der rechte große Zeh schaute unter dem Bettzipfel hervor. Jemand grabbelte mit kleinen, kalten Fingern an ihrer Fußsohle entlang. Molle zog das Bein hastig unter die Decke und grunzte, während sie ihr Gesicht noch ein bisschen tiefer in das Kissen drückte.

Ben kletterte auf Molles Bett, kroch über die Decken und Kissen nach vorn und zupfte sacht an der Bettdecke. »Schläfst du, Molle?«

Molle presste die Augen fest zusammen. »Das merkst du doch«, murmelte sie. »Lass mich in Ruhe, kleine Nervensäge.«

Ben machte sich auf ihrer Bettdecke eine Kuhle und kuschelte sich hinein. Sein Gesicht war so dicht an ihrem, dass sie seinen Atem spüren konnte. Er versuchte, sie irgendwie wach zu kriegen.

»Du sollst nicht mehr schlafen. Bitte, bitte, wach doch auf, Molle!«

Molle stöhnte. »Wie spät ist es?«

»Weiß ich doch nicht«, war Bens jämmerliche Antwort. »Ihr habt mir ja nicht gelernt, wie man eine Uhr lesen kann.«

»Ich zeige es dir später, Kleiner.« Molle zog die Bettdecke bis ans Kinn. Sie gähnte herzhaft. »Aber jetzt bin ich noch viel zu müde.«

»Molle! Bitte!« Bens Finger tasteten nach ihrem Gesicht. Er versuchte vorsichtig, ihre Augenlider hochzuziehen.

Molle hielt sein Handgelenk fest. »Du nervst, Kleiner«, sagte sie, allmählich richtig wach werdend. »Warum gehst du nicht zu deiner Schwester?«

»Das geht nicht«, maulte Ben. Er zappelte, bis Molle seine Hand wieder losließ.

»Wieso geht das nicht?«

»Peggy hat einfach die Tür abgeschlossen. Die ist blöd.«

»Nicht blöd, sondern unheimlich klug.« Seufzend richtete Molle sich auf und schaute sich blinzeln im Zimmer um. Im anderen Bett lag Molles Schwester Bimbo, wie immer mit dem Kopf am Fußende.

»Schau mal, die Bimbo hat ja noch ihre Kopfhörer auf«, sagte Molle.

Ben sprang sofort aus Molles Bett. Auf nackten Füßen (er trug einen Schlafanzug, auf dem lauter bunte Lokomotiven waren) rannte er zu Bimbos Bett hinüber und starrte sie an.

»Was guckst du denn so?«, flüsterte Molle.

Ben bückte sich und hob den kleinen Kassettenrekorder hoch. »Ist die Musik dadrin?«, fragte er leise.

Molle nickte.

»Und wie macht man das an?«

»Komm, ich zeig's dir. Aber vorsichtig, schau nach, ob das Kabel lang genug ist.«

Ganz behutsam, auf Zehenspitzen, trug Ben den Rekorder zu Molle hinüber. Ben war vier Jahre alt, ein kleiner, blondlockiger Engel, in dem ein Teufelchen steckte, wie alle auf dem Süderhof immer sagten. Aber morgens, wenn er schlaftrunken aus seinem Bettchen gekrochen kam, sah er wirk-

lich so aus, als könnte er keiner Fliege etwas zuleide tun. Ben, sein größerer Bruder Dany und seine Schwester Peggy lebten zusammen mit ihren Cousinen Bimbo und Molle auf dem Süderhof. Die Eltern von Ben, Dany und Peggy waren bei einem Flugzeugabsturz in Afrika ums Leben gekommen. Sie hatten als Biologen an einer Forschungsreise zu Berggorillas in Afrika teilgenommen. Und ihr kleines Flugzeug war bei Nacht und Regen an einem Berg zerschellt.

Bimbos und Molles Vater, der Tierarzt Günter Brendel, kümmerte sich als Bruder des verunglückten Wissenschaftlers sofort um die Kinder. So waren die drei auf den Süderhof an der Nordseeküste gekommen.

Als Molle den kleinen Ben beobachtete, wie er neugierig den Kassettenrekorder untersuchte, fragte sie sich, ob er wohl immer noch Sehnsucht nach seiner Mama und seinem Papa hatte. Sie wagte nicht, ihn danach zu fragen. Wenn sie davon anfang, kollerten dicke Tränen über sein Gesicht. Molle konnte es nicht ertragen, den kleinen Kerl weinen zu sehen. Vor Mitleid schmolz dann ihr Herz dahin. Ben verstand es wunderbar, das auszunutzen.

Der Junge hielt ihr den Kassettenrekorder hin.

»Stell mal an«, bettelte er.

»Warum?«, fragte Molle.

»Ich will die Musik hören!«

Molle lächelte. »Aber die Musik kann man nur mit dem Kopfhörer hören.«

Sie deutete auf Bimbo, von der man nur die zerzausten, langen blonden Locken sah, die unter der Bettdecke hervorlugten. »Wenn du den Rekorder anstellst, hört nur Bimbo die Musik.«

Und da hatte Molle eine Idee. »Gib mal den Rekorder her.«

Vorsichtig stellte sie das Abspielgerät, das noch immer durch das lange Kabel mit dem Kopfhörer an Bimbos Ohren verbunden war, auf »play«. Dann drehte Molle den Lautstärkereglern auf volle Lautstärke.

Im gleichen Augenblick schrie Bimbo auf. Sie riss die Kopfhörer ab und schüttelte sich. »He!«, rief sie wütend. »Was soll das! Mein Trommelfell!« Sie steckte die Finger in die Ohren und begann zu rubbeln.

Molle versteckte hastig den Kassettenrekorder unter der Bettdecke.

Bimbo schaute argwöhnisch zu ihrer Schwester hinüber.

»Ach, du hast das gemacht«, sagte sie. »Spinnst du? Was soll das?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Molle grinsend. »Ben wollte bloß mal hören, welche Musik du eingelegt hast.«

Bimbo warf sich in ihrem Bett zurück. »In diesem Haus sind alle verrückt geworden«, stöhnte sie. »Ich schwör es euch, in diesem Haus sind wirklich alle total bescheuert.«

»Bis auf dich natürlich, geliebtes Schwesterlein.« Molle lachte spöttisch. »Du bist vollkommen normal.«

Bimbo schoss ihrer Schwester einen flammenden Blick zu. »Natürlich bin ich vollkommen normal. Irgendeiner muss ja den Überblick behalten.«

»Toll«, meldete sich Ben. Er saß im Schneidersitz auf dem Fußboden zwischen den beiden Betten und schaute von einem Mädchen zum anderen. Seine Augen glänzten und vor Begeisterung hatte er ganz rote Backen.

»Was ist toll?«, fragte Bimbo irritiert.

»Dass ihr jetzt beide wach seid.« Er klatschte in die Hände.
»Dann können wir ja irgendwas Lustiges spielen.«

»O Gott.« Bimbo schloss die Augen. »Ich halte es nicht aus. Ich halte das echt nicht aus! Heut ist Sonntag, habt ihr das vergessen! Wie spät ist es eigentlich?«

»Ich weiß nicht«, antwortete Ben fröhlich. »Ich kann die Uhr nicht lesen. Hab ich Molle doch schon gesagt.«

Bimbo blinzelte zu Ben hinunter. »Du kannst die Uhr nicht lesen? Stimmt doch gar nicht! Gestern habe ich es dir gezeigt. Ich habe gesagt: ›Wenn der kleine Zeiger auf der Neun ist und der große auf der Zwölf, dann darfst du mich wecken. Dann ist es neun Uhr. Aber keine Minute früher.««

Ben hielt seine Hände vor das Gesicht, um sein Lachen zu verbergen. »Ich hab's vergessen«, murmelte er zwischen den Fingern hervor.

Bimbo schaute zu Molle hinüber. »Wie spät ist es nun wirklich?«

»Warte.« Molle suchte auf dem Nachttisch nach ihrer Armbanduhr. »Halb acht«, sagte sie.

»Was?«, schrie Bimbo. »Halb acht? Seid ihr wahnsinnig? Ich brauche mindestens noch zwei Stunden Schlaf!« Sie drehte sich entschlossen auf die andere Seite, das Gesicht zur Wand, zog die Decke über die Ohren und war verschwunden.

Molle und Ben schauten sich an. »Ist sie jetzt böse?«, fragte Ben.

Molle nickte. »Bestimmt. Bimbo hasst es, sonntagmorgens so früh geweckt zu werden.«

Ben schaute betroffen zu Bimbo hinüber. Dann kletterte er schüchtern auf Molles Bett und schlüpfte unter ihre Decke.
»Und du?«, fragte er leise.

Molle seufzte. »Ich eigentlich auch.«

Einen Augenblick herrschte Ruhe. Aber Ben gab nicht auf. Er fixierte Molle so lange, bis sie blinzelte und die Augen wieder öffnete. »Du sollst schlafen«, murmelte Molle.

Ben schüttelte den Kopf. »Ich kann aber nicht.«

»Natürlich kannst du.«

Ben presste die Augenlider zusammen. Er hielt es genau einundzwanzig Sekunden aus. Dann riss er die Augen wieder auf. »Du?«, fragte er.

Molle stöhnte. »Was denn nun schon wieder?«

»Es geht wirklich nicht.«

Molle drehte sich auf den Rücken. Sie rubbelte mit den Händen ihr Gesicht. »Wenn Peggy noch einmal ihre Tür abschließt, kriegt sie Ärger«, schimpfte sie. »Aber einen Ärger, der sich gewaschen hat.«

Ben lächelte. »Das muss schön aussehen.«

»Was?«, fragte Molle verwirrt.

»Ein Ärger, der sich gewaschen hat. Ist er dann so sauber wie das Auto von meinem Papi, wenn es in der Waschanlage war?«

Im selben Augenblick erstarb das verschmitzte Lächeln, das eben noch auf Bens Gesicht gewesen war.

O Gott, dachte Molle, jetzt ist ihm sein Papa eingefallen.

Jetzt wird er bestimmt gleich wieder ganz furchtbar traurig sein.

Aber Ben sagte gar nichts. Er kuschelte sich zusammen, steckte seinen Daumen in den Mund und starrte gegen die Zimmerdecke.

Molle schloss die Augen. Wenn sie es sich überlegte, war sie tatsächlich noch unheimlich müde. Gerade glaubte sie,

wieder einschlafen zu können, als Ben sagte: »Ich möchte, dass mein Papi kommt und mich abholt.« Er hatte dabei eine ganz kleine, klägliche Stimme.

Molle schlang ihre Arme um ihn. »Ich weiß, Kleiner«, sagte sie mitleidig. »Ich versteh dich.«

»Mein Papi hat morgens immer mit mir gespielt«, flüsterte Ben. »Auch wenn Sonntag war. Mein Papi hat nie geschimpft, wenn ich ihn geweckt habe.«

»Ist ja gut, Kleiner«, beruhigte ihn Molle. Sie streichelte Ben, es war das Einzige, was ihr einfiel. Sie spürte sofort einen dicken Kloß im Hals. Wenn sie sich nicht zusammennahm, würde sie gleich losheulen.

»Und wenn das Auto von meinem Papi aus der Autowäsche kam, hat es ausgesehen wie blitznagelneu. Dann hat keiner gesehen, was für ein alter Wagen das eigentlich war. Papi hat immer gesagt, wir kriegen bald ein neues Auto. Es stand in einem Katalog. Das Auto war ganz weiß.«

»Toll«, meinte Molle.

Ben nickte. Er seufzte und seine Stimme zitterte ein bisschen. »Ja, es sah toll aus«, fuhr er fort. »Aber da, wo mein Papi jetzt ist, braucht er bestimmt gar kein Auto.«

Molle schwieg. Ihr fiel einfach nichts ein.

»Auf den Wolken gibt es ja keine Straßen«, erklärte Ben leise. »Die Wolken sind ja ganz weich, da würden die Räder nur stecken bleiben.«

»Genau.«

»Im ganzen Himmel gibt es nur eine einzige Straße«, sprach Ben weiter, »und das ist die Milchstraße. Auf der fährt der liebe Gott in einer goldenen Kutsche von einem Stern zum anderen.«

»Wer hat dir das erzählt, Kleiner?«, fragte Molle. Sie stellte sich das vor, die Milchstraße und die goldene Kutsche.

»Die Oma«, antwortete Ben. »Die Oma Brendel hat mir das erzählt. Und da gibt es gar keinen Gegenverkehr. Weil nur eine einzige Kutsche da ist und die anderen gehen alle zu Fuß. Nein, sie gehen nicht zu Fuß. Sie haben ja Flügel. Sie können fliegen, wohin sie wollen.«

»Das hat Oma Brendel dir erzählt?« Molle schaute Ben neugierig an.

Ben lächelte. »Oma Brendel erzählt immer viele Geschichten«, sagte er. »Und James Bond auch. James Bond sagt immer so lustige Sachen.«

»Er redet Blödsinn«, stellte Molle richtig.

Ben setzte sich auf. Empört schaute er Molle an. »James Bond redet keinen Blödsinn. James Bond ist ganz schön schlau.«

James Bond war ein alter Papagei, den Molles Vater vor langer Zeit mit auf den Süderhof gebracht hatte. Weil Molles Vater Tierarzt war, gab es auf dem Süderhof immer die merkwürdigsten Tiere. »Wie in einem Zoo«, sagte Molles Mutter manchmal. »Wohin soll das noch führen?«

Der Süderhof war ein großer Hof mit einem alten Bauernhaus aus Fachwerk, einem Gesindehaus, in dem die Großeltern wohnten, einer Scheune, die jetzt die Tierklinik war, und es gab Stallungen, Wiesen und Koppeln, auf denen oft auch Tiere herumliefen, die operiert worden waren und sich dort erholen konnten.

Ben verbrachte die Vormittage, wenn die großen Kinder in der Schule waren, immer bei Oma Brendel. Er half ihr im Gemüsegarten und beim Kuchenbacken, und am liebsten

hatte er es, wenn sie ihm Geschichten erzählte. James Bond hockte dann entweder auf seiner Schaukel, auf der Stuhllehne oder auf Oma Brendels Schulter, legte den Kopf schief, hörte zu und gab seine Kommentare ab. Der Lieblingsspruch von James Bond war: »Na, du kleiner Scheißkerl.«

Wenn er das sagte, warf sich Ben immer auf den Boden und kugelte sich vor Lachen. Er konnte das gar nicht oft genug hören. »Na, du kleiner Scheißkerl.«

Molle versuchte, durch die geschlossenen Rollos das Wetter zu erkunden. Aber das war schwierig.

»Scheint die Sonne?«, fragte sie.

Ben war sofort wieder hellwach. »Soll ich mal gucken?«

Er sprang aus dem Bett, rannte zum Fenster und kroch hinter das Rollo. Eine Weile war von ihm nichts zu sehen außer den kurzen Schlafanzugbeinen und den nackten Kinderfüßen. Dann tauchte er wieder auf, rannte zu Molles Bett und zerrte ihre Decke weg.

»Wir müssen aufstehen!«, rief er. »Wir müssen aufstehen! Die Sonne scheint ganz toll! Es sieht so wunderschön draußen aus! Wir müssen sofort mein Schäfchen aus dem Stall holen. Es will bestimmt in die Sonne und ist schon traurig, dass es noch eingesperrt ist. Bitte, bitte, Molle! Bitte zieh mich an! Ich möchte so gern zu meinem Schäfchen. Bitte.« Er presste einen feuchten Kuss auf Molles Gesicht, den sie mit dem Handrücken wegwischte.

»Okay«, sagte sie. »Ich schätze, mit dem Schlafen wird es sowieso nichts mehr.« Sie richtete sich auf, ließ die Beine aus dem Bett baumeln und reckte sich, um richtig wach zu werden.

»Piks!«, machte Ben begeistert. Er steckte seinen Zeigefinger in ihren Bauchnabel. Sofort kreischte Molle auf. Der Bauchnabel war eine hochempfindliche Stelle bei ihr.

Ben lachte. »Jetzt bist du richtig wach, stimmt's?«

»Allerdings«, knurrte Molle. Sie packte Ben, hob ihn hoch und trug ihn ins Bad. »Und zur Strafe kriegst du jetzt einen kalten Waschlappen ins Gesicht. Und wehe, du schreist!«

»Ich schreie ja gar nicht!«, rief Ben fröhlich. Er zappelte mit den Beinen und schlang seine Arme um Molles Hals.

»Ich hab's gewusst, dass du mit mir aufstehst und mich anziehst«, verkündete er strahlend.

»Wieso hast du das gewusst?« Molle ließ kaltes Wasser aus dem Hahn laufen. Folgsam zog Ben seinen Schlafanzug aus. »Weil du lieb bist.« Er streckte ihr seine nackten Arme entgegen.

Molle schaute ihn an. »Dir kann man einfach nicht böse sein«, sagte sie zärtlich, während Ben sich folgsam von ihr waschen ließ. Trotzdem fand sie es ziemlich unfair von Bimbo, dass sie während der ganzen Zeit so getan hatte, als läge sie in tiefstem Schlaf. Typisch Bimbo, dachte sie.

Als Molle und Ben aus dem Haus traten, war es genau acht Uhr. Von der Braderuper Dorfkirche klangen die Glocken herüber und ein Schwarm Wildgänse flog in Richtung der Dünen. Von ihren Flügelschlägen rauschte es in der Luft. Ben legte seinen Kopf in den Nacken und schaute den Vögeln nach. »Wohin fliegen die?«, fragte er.

Molle hob die Schultern. »Vielleicht zu ihren Brutstätten.«

»Was sind Brutstätten?«, fragte Ben.

»Plätze, wo sie nisten, ihre Eier legen und die Jungen ausbrüten.«

»Und wo ist das?«

»Irgendwo im Watt.«

»Und wo ist das Watt?«

Molle lachte. Sie zerzauste Bens Wuschelkopf. »Du kannst einem wirklich ein Loch in den Bauch fragen. Sag lieber, was wir machen wollen. Merkst du was? Es ist noch kein Mensch unterwegs. Alles schläft noch.«

Es war wirklich ganz still auf dem Hof. Die Autos standen vor der Scheune, die Tore waren alle verschlossen, die Fahrräder der Kinder lehnten am Gartenzaun, nur ein paar Spatzen waren um das Wasserbecken versammelt. Nacheinander sprangen sie ins feuchte Nass und plantschten herum wie kleine Kinder. Ben schaute ihnen eine Weile zu. Dann zerrte er Molle weiter. »Komm mit zu meinem Schäfchen.«

»Das schläft bestimmt noch«, meinte Molle.

»Mein Schäfchen doch nicht.« Ben überquerte den Hof und schob das Scheunentor auf. Keine leichte Arbeit für so einen kleinen Jungen. Zuerst sah man gar nichts, nur Staub, der von dem Luftzug aufgewirbelt wurde. Ein schräger Sonnenstreifen fiel quer über die Tenne, auf der noch Strohrefte lagen. Gestern hatte man hier ein krankes Pferd abgeladen.

»Komm!«, drängte Ben. Er zog Molle zu dem kleinen Stall in der Ecke. Da war der Platz für das Schäfchen, das eigentlich Molle gehörte. Aber sie hatte es Ben geschenkt, damals, als die Kinder nach Süderhof gekommen waren. Sie hatte Ben eine Freude machen und ihn von seinem Unglück ablenken wollen, was auch hundertprozentig gelungen war. Die Kinder hatten das Lämmchen Rosi getauft, und wenn

man seinen Namen rief, dann antwortete es immer mit einem freudigen »Bäh!«.

»Rosi!«, rief Ben.

Er strahlte Molle an, als er auf die Antwort wartete.

»Pass auf!«, flüsterte er.

Die beiden lauschten. Aber Rosi antwortete nicht. Ben runzelte die Stirn. Angestrengt starrte er in die dunkle Stallecke.

»Rosi!«, rief er ein zweites Mal. Wieder kam keine Antwort.

Erschrocken rannte Ben los. Er kniete vor dem Stallgitter nieder und steckte seinen Kopf durch die Stäbe. »Rosi!!«

Nichts rührte sich.

»Mach mal Licht!«, rief Ben. »Ich kann nichts sehen!« Molle tastete im dunklen Stall nach dem Lichtschalter.

»Igitt!« Erschrocken fuhr sie zurück.

»Was ist los?«

»Ich habe in Spinnweben gefasst. Pfui, wie eklig!« Molle versuchte, die klebrigen Spinnweben von ihrer Hand zu ziehen.

»Mach doch endlich Licht!«, rief Ben ungeduldig von neuem.

»Ja doch! Ich suche noch den Schalter.«

Plötzlich raschelte etwas vor Molles Füßen.

»Huch!«, schrie Molle. »Was war das?«

»Wo?« Ben sprang auf.

»Da!« Mit der Hand deutete Molle in eine Ecke. »Ich glaube, das war eine Maus.« Sie lachte. »Ich weiß auch nicht, wieso ich mich so erschrocken habe. Mäuse sind doch süße Tierchen.«

Ben schaute Molle von der Seite an. »Meinst du das im Ernst?«

»Klar. Die kleinen grauen Feldmäuse, die sehen doch richtig putzig aus. Die haben ganz süße, braune Augen. Wie polierte Haselnüsse. Musst du dir mal anschauen.«

Ben presste die Lippen zusammen. Energisch schüttelte er den Kopf.

»Will ich aber nicht«, sagte er. Er fasste Molles Hand.
»Komm jetzt mit.«

»Erst Licht anmachen«, erklärte Molle. »Wo ist denn bloß der Lichtschalter? Warte mal.« Sie tastete vorsichtig mit den Händen an einem der Balken entlang. Endlich flammte das Licht auf. Eine nackte Glühbirne, die oben von dem Dachbalken an einem weißen Kabel herunterhing. Das Kabel war auch voller Spinnweben. »Ich schätze, hier muss mal aufgeräumt und gesäubert werden«, meinte Molle. »So viele Spinnen. Die sind wahrscheinlich alle noch aus dem letzten Jahrhundert.«

»Ist doch egal!« Ben zog Molle hinter sich her. Gemeinsam schauten sie in die kleine Box, die für das Schäfchen hergerichtet worden war. Von der Scheune war einfach eine Ecke abgeteilt worden, mit einem weißen Gatter, das Molle und Bimbo eigenhändig angestrichen hatten. Es gab auch ein Türchen mit einem Riegel, den man zurückschieben konnte. Rechts war ein Metalleimer, der keinen Henkel hatte. Ben füllte ihn zweimal täglich mit frischem Wasser, damit Rosi immer genug zu trinken hatte. Und dann gab es einen Futtertrog aus Stein. Und ganz viel weiches, frisches Stroh.

Aber das Lämmchen war nicht da.

»Rosi ist weg!«, schrie Ben, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte. »Molle, Rosi ist weg!« Er trommelte mit seinen kleinen Fäusten gegen das Gatter.

Molle starrte in die Box. »Ich kapiert das nicht. Wir haben sie doch gestern Abend in den Stall gebracht.«

»Aber jetzt ist sie nicht mehr da!« In Bens Augen standen dicke Tränen. »Wir müssen sie suchen, Molle! Wir müssen Rosi suchen!«

Molle nickte. Sie ging zum Tor zurück und schob es zur Seite. Jetzt konnte das ganze Sonnenlicht hereinfluten.

Wieder huschte eine Maus vor ihnen davon, und eine Schwalbe, die sich oben in den Dachbalken ihr Nest gebaut hatte, flog dicht über ihren Köpfen hinaus.

»Huhuuuuu!«

Ben erstarrte. »Was war das?«, flüsterte er.

»Eine Eule, glaube ich«, erklärte Molle. Auf Zehenspitzen ging sie ein paar Schritte vor. Angestrengt starrte sie in das dunkle Gewirr der Balken.

»Molle! Ich habe Angst!« Bens kleine Hand schob sich in Molles Faust. »Fass mich an. Bitte.«

Molle starrte nach oben. Man sah nur Spinnweben und Staub, der in der Luft tanzte. Balken, Reste von Stroh, das zwischen den Balken hing und ein paar Säcke, die jemand achtlos auf den Boden geschmissen hatte.

Es sah wirklich irgendwie zum Fürchten aus.

»Vielleicht hat die Eule mein Lämmchen aufgefressen«, flüsterte Ben. Er war kreidebleich und zitterte.

»Unsinn. So was tun Eulen nicht.«

»Was fressen die denn?«

»Mäuse«, sagte Molle, immer noch angestrengt nach oben starrend.

»Mäuse?«, schrie Ben. »Sie fressen kleine, süße Mäuse?«

»Huhuuuuuuu!« Wieder dieser unheimliche Schrei. Es

hörte sich wirklich schauerlich an. Ben ließ Molles Hand los und stürzte hinaus. Molle sah ihn in der Sonne stehen, die Fäuste tief in den Hosentaschen vergraben.

»Warte da auf mich!«, rief Molle. »Ich will nur schnell noch etwas nachsehen.«

Sie nahm die Leiter, die an das Tor gelehnt war, und trug sie in den hinteren Winkel der Scheune. Dann lehnte sie die Leiter an einen Stützpfeiler und begann vorsichtig, nach oben zu klettern.

Dabei versuchte sie, sich zu erinnern, wann sie zuletzt auf den Scheunenboden geklettert war. Wie sah es da überhaupt aus?

»Ich hätte eine Taschenlampe mitnehmen sollen«, dachte Molle. Andererseits hätte sie die Eule mit einer Taschenlampe bestimmt verscheucht.

Molle hatte noch nie eine lebende Eule gesehen. Nur immer in Abbildungen, auf den Fotos in Tierbüchern. Ihr Vater hatte ihr auch einiges über Eulen erzählt. Es gab Eulen, die besonders gute Ohren hatten und sich in der Finsternis besser orientieren konnten als Menschen bei Sonnenlicht. Immer schon hatte Molle sich gewünscht, einmal eine Eule zu sehen.

Ganz vorsichtig stieg sie auf der wackeligen Leiter nach oben, Sprosse für Sprosse, und ihre Hände tasteten sich immer weiter vor.

Plötzlich schrie sie auf. Ihre Hände hatten etwas Kaltes, Fleischiges angefasst. Beinahe wäre sie die Leiter rückwärts hinuntergestürzt, aber in diesem Augenblick wurde sie von einer kräftigen Hand festgehalten.

»Mein Gott, bist du schreckhaft.« Danys grinsendes Gesicht tauchte vor Molle auf.

Molle konnte kaum sprechen. Sie japste nach Luft. »Du ... Dany, sag mal ... wie kommst du denn hierher?«

Dany lachte. »Ist echt Klasse, oder? Gib zu, dass du wirklich geglaubt hast, hier oben hockte eine Eule. Oder ein Uhu womöglich. Gib es zu.«

Molle hob die Schultern. »Klar«, murmelte sie. »Klar habe ich das gedacht.« Ermattet zog sie sich die letzten Sprossen hoch und ließ sich neben Dany auf einen alten Strohhallen fallen, dessen Bindschnur schon gerissen war. »Du hast wirklich Nerven«, schimpfte sie. »Mich so zu erschrecken.«

Dany lachte. »Ihr fallt eben immer wieder drauf rein. Ihr wisst doch genau, dass ich Vogelstimmen nachmachen kann.«

»Klar. Aber das ist immer noch kein Grund, einen so zu erschrecken«, erwiderte Molle empört. Sie schaute Dany an. »Was machst du hier oben eigentlich?«

Dany war ein Jahr älter als Molle. Er war früher ein richtiger Einzelgänger gewesen. Deshalb konnte er auch so gut Vogelstimmen imitieren, weil er so oft allein herumgestreunt war. Aber jetzt, seit seine Eltern gestorben waren und er auf dem Süderhof lebte, hatte er sich verändert. Jetzt war er immer froh, wenn alle zusammen waren. Vielleicht, weil er dann weniger Zeit zum Nachdenken hatte ...

»Ich konnte nicht mehr schlafen«, erklärte Dany ausweichend. »Und es war so schönes Wetter. Nach dem langen Regen, da hab ich gedacht, ich lauf lieber ein bisschen rum in der Sonne.«

»Und das nennst du rumlaufen in der Sonne?«, fragte Molle fassungslos. »Das hier ist die dunkelste und finsterste Ecke auf dem ganzen Süderhof! Ich wette, hier ist seit dem

16. Jahrhundert, als der Hof gebaut wurde, nicht ein einziger Sonnenstrahl hereingekommen.«

Dany grinste. »Stimmt. Sonnig ist es nicht gerade. Ich habe mich auch bloß hier versteckt, um zu sehen, was ihr hier macht.«

»Ein reizender Vetter!« Molle tat sehr entrüstet. Sie beugte sich hinunter. »Ben!«, rief sie. »Ben, komm her! Dany ist hier.«

Vorsichtig wagte sich Ben in die Scheune. Er starrte nach oben. »Und die Eule?«, fragte er.

»Dany war die Eule.«

»Huhuuuuuu!«, machte Dany. Aber bevor Ben wieder erschrocken hinaussauste, lachte er. »Keine Panik, Kleiner, ich bin's nur, dein lieber Bruder.«

Ben spähte nach oben. »Was macht ihr da? Ich will auch rauf.«

»Nein! Du bleibst unten. Wir kommen sofort hinunter. Das fehlt gerade noch, du auf der wackeligen Leiter.«

»Kommt ihr wirklich?«, fragte Ben.

»Natürlich, Kleiner.« Dany begann schon, die Leiter hinunterzuklettern. Molle folgte ihm.

Die letzten Sprossen ließ Dany einfach los. Federnd landete er auf dem Scheunenboden und klopfte das Stroh von seinen Kleidern. Ben schaute ihm zu, dann kam Molle. Auch sie war voller Späne, Spelzen und Spinnenweben.

»Puh!« Molle wischte sich eine Spinnwebe aus den kurzen Haaren. »Ist das eklig.«

Ben starrte die beiden an. »Und wo ist mein Schäfchen?«, fragte er.

»Dein Schäfchen?« Dany sah ihn ratlos an.

»Ja! Mein Schäfchen!« Ben stampfte mit dem Fuß auf.
»Wo hast du mein Schäfchen? Hast du es vielleicht da oben versteckt?«

Dany sah Molle an und dann Ben. »Wie könnte man denn ein Schaf da oben hinaufbekommen? Ich habe deine Rosi gar nicht gesehen.«

Ben riss die Augen auf. Dann rannte er los, stolperte quer über den Hof und schrie: »Rosi! Rosi! Mein Schäfchen ist weg! Mein Schäfchen ist weg!«

Dany warf Molle einen fragenden Blick zu. »Ist das wahr?«

Molle nickte. »Ich fürchte, ja.«

Dany verdrehte die Augen. »Das wäre ja eine Katastrophe.«

»Allerdings«, bestätigte Molle. Sie ließ Dany stehen und rannte los, Ben hinterher.